

„Ich glaube kaum,“ antwortete Gottfried; „als mir mein Hauswirt in Prag den Weg über das Riesengebirge beschrieb, meinte er, wir könnten stundenweit wandern, ohne ein Haus anzutreffen; Rübezahl, der Herr vom Berge, dulde kein Wirtshaus auf seinem Grund und Boden.“

„Ach, dein Hauswirt ist ein alter Philister!“ rief Paul. „Seitdem der diese Straße zog, sind wohl dreißig Jahre vergangen; wie viel kann sich während dieser langen Zeit verändert haben! Am Ende baute der Gebirgsherr selbst eine Herberge, um sich eine Unterhaltung zu verschaffen durch die Einkehr fröhlicher Wanderer.“

„Ja, dem wäre es ein Leichtes, in die ödeſte Wildnis ein Wirtshaus zu zaubern,“ erwiderte Gottfried.

„Das ist doch ſicherlich nicht dein Ernst,“ ſagte Thomas; „du wirſt doch nicht an die Rübezahlsmärchen glauben; da haben uns unſere Professoꝛen vom Katheder herab andere Dinge gelehrt als ſolche Narrenſpoſſen.“

Auch Paul verhöhnte Gottfried wegen ſeines Köhlerglaubens, doch Gottfried blieb bei ſeiner Behauptung, daß der Herr des Gebirges, wenn er nur wolle, auch hier oben ein Wirtshaus für ſie errichten könne.

„Wahrhaftig,“ rief Paul, „es wäre ſo übel nicht, wenn wir einen kräftigen Biſſen und einen guten Tropfen dort fänden; ich wollte dem betrogenen Rübezähler meine allerunterthänigſte Reverenz dafür machen, troßdem er ſich von einem mutwilligen Mägdelein ſo zum Narren halten ließ, daß er die Hochzeit mit ihr nicht feiern konnte.“

„Halt ein, Kamerad, mit deinen loſen Reden,“ entgegnete Gottfried, „es wäre nicht das erſte Mal, daß der Gebirgsherr einem vorlauten Burſchen den Mund geſtopft und einen tüchtigen Schabernack geſpielt hätte.“

Unter ſolchen Geſprächen erreichten ſie den Kamm des Gebirges, und ſiehe da! dicht am Wege ſtand ein freund-